

schichten zu einem eindrucksvollen Bild aus der Gesamtkirchengeschichte der Siebenbürger Sachsen.

*Ebsdorfergrund*

*Cornelia Schlarb*

*Roggenkamp-Kaufmann, Antje: Religionspädagogik als „Praktische Theologie“. Zur Entstehung der Religionspädagogik in Kaiserreich und Weimarer Republik (= Arbeiten zur Praktischen Theologie 20), Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt), 2001, 798 S., geb., ISBN 3-374-01855-6.*

Die Göttinger Habilitationsschrift von Antje Roggenkamp-Kaufmann (= R.) gehört zu den Arbeiten, die den Schritt über die eigenen Fachgrenzen hinaus wagen. Mit der Verschränkung von Aspekten der Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte, der Verbandforschung sowie religions- und theologiegeschichtlichen Ansätzen bietet die Studie einen ertragreichen wie interdisziplinären Forschungsansatz, der die Geschichte der Religionspädagogik in ein neues Licht stellt. So liefert die Studie nicht nur Erkenntnisse über die Entstehung der Religionspädagogik als akademischer Disziplin, sondern bestimmt auch deren Beziehung zur Praktischen Theologie neu. Darüber hinaus bietet sie wesentliche Einsichten für die Erforschung der Geschichte des Protestantismus überhaupt. Aufschlussreich ist hier besonders die Rekonstruktion von Diskussionsmilieus in Kaiserreich und Weimarer Republik, die die Institutionalisierung der Religionspädagogik wesentlich vorangetrieben haben. Als eigene akademische Disziplin ist die Religionspädagogik vergleichsweise jung. Die Diskussion darum – und damit ihre Vorgeschichte – reicht jedoch in die neunziger Jahre des 19. Jhs zurück. Mit der Einrichtung des ersten Lehrstuhls 1924/25 an der Theologischen Fakultät in Göttingen war schließlich ein wesentliches Ziel zur Etablierung des Faches erreicht.

Diese Entwicklung nachzuzeichnen, hat sich R. zur Aufgabe gemacht. Mit der Frage nach dem ursprünglichen „Sitz im Leben“ der Disziplin erprobt sie einen neuen Ansatz. Sie unternimmt den Versuch, langfristige Strukturen, die die Entstehung der Religionspädagogik ermöglichen haben, zu entbergen. Damit verabschiedet sie sich von bisherigen Forschungsparadigmen, die zumeist einzelne Personen und deren religionspädagogische Konzepte in den Vordergrund stellen. Entscheidend wird nun die Frage nach der Trägerschaft. Damit öffnet sich der Blick auf die mannigfaltige protestantische Vereinslandschaft in Kaiserreich

und Weimarer Republik: Mit dem *Verband akademisch gebildeter Religionslehrer und -innen an höheren Schulen* und seinem Organ „Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht an höheren Schulen“ (ZEvRU) vermag die Autorin eine zentrale Trägergruppe zu identifizieren: Es sind die theologisch gebildeten Religionslehrerinnen und -lehrer. Weiterhin gelingt es ihr, die Bedeutung der Konferenzen des Verbandes als zentrale Foren sichtbar zu machen sowie die Vernetzungen und die Diskussionen über die Bedingungen des Faches Religion zu rekonstruieren. Die bislang in der Forschung vertretene These von der Entstehung der Religionspädagogik aus der Verbindung von liberaler Theologie und pädagogischer Reformbewegung dürfte damit schwerlich aufrechtzuerhalten sein. Vielmehr handelt es sich um einen langjährigen Diskurs von Religionslehrerinnen und -lehrern unterschiedlicher theologischer Richtungen, der sich zur Entstehung der „Religionspädagogik“ ausfaltet. Die akademische Disziplin Religionspädagogik entstand damit gewissermaßen „von unten“ (17).

Die Studie ist in vier Teile gegliedert. Teil A (19–207) rekonstruiert die Geschichte des Preußisch-deutschen Religionslehrerverbandes und stellt sowohl die Konferenzen selbst als auch das spezifische Berufsbild ihrer Trägerschaft vor. Dabei kommt nicht nur das Problem der notwendigen Professionalisierung in den Blick, sondern auch das Verhältnis der organisierten Religionslehrrschaft zu Kirche und Staat. Teil B (209–363) wendet sich den Rahmenbedingungen des Religionsunterrichts zu und stellt die unterschiedlichen Lehrpläne vor. Teil C (365–614) geht der Verarbeitung von zentralen Problemfeldern der einzelnen theologischen Disziplinen nach. Teil D (615–699) skizziert schließlich die Diskussion um die Religionspädagogik in der Weimarer Republik, die die Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft in den Mittelpunkt stellt und mit widerstreitenden Konzepten beantwortet. Mit der Institutionalisierung der Religionspädagogik als akademischer Disziplin ist gegen Ende der zwanziger Jahre ihre schrittweise Integration in die Praktische Theologie vollzogen. Im Anhang bietet die Autorin auf ca. 50 Seiten Dokumentationsmaterial.

R. ist es mit ihrer Studie gelungen, die Geschichte der Religionspädagogik neu einzuordnen und das dichte Gewebe von Diskussionszusammenhängen im Protestantismus des Kaiserreichs und der Weimarer Republik mit seinen institutionellen, pädagogischen und theologischen

Rahmenbedingungen zu entflechten. Ihre Ergebnisse sind überzeugend fundiert, u. a. durch die Auswertung bislang unbekannter Archivmaterials sowie die Analyse von Verbandsorganen, die als Quellengattung für die Rekonstruktion protestantischer Milieus einen wahren Fundus darstellen und die Wirkmächtigkeit der Fachverbände des Protestantismus wie auch seine Pluriformität jener Zeit sichtbar dokumentieren.

Jena Gury Schneider-Ludorff

*Schneider-Ludorff, Gury: Magdalene von Tiling. Ordnungstheologie und Geschlechterbeziehungen.* Ein Beitrag zum Gesellschaftsverständnis des Protestantismus in der Weimarer Republik (= Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte: Reihe B, Darstellungen; Bd. 35), Göttingen (Vandenhoeck) 2001, 370 S., kt., ISBN 3-525-55735-3.

Gury Schneider-Ludorffs (= S.) Frankfurter Dissertation ist eine Etappe auf dem Weg der Integration des geschlechtergeschichtlichen Ansatzes in die kirchliche Zeitgeschichte. Souverän erteilt sie sowohl einem überschwänglichen Feminismus, für den Magdalene von Tiling ohnehin als Identifikationsobjekt nicht taugt, als auch der Bagatellisierung der Lebensleistung einer konservativen Theologin zu Beginn des 20. Jhs eine Absage. Nüchtern und sachlich dicht werden die umfänglichen Wirkungsfelder der 1877 geborenen Deutsch-Baltin erschlossen. Ordnungstheologische und pädagogische Überlegungen, politische und evangelisch frauenbewegte Aktivitäten finden in der theoretischen Durchdringung des Geschlechterverhältnisses ihr Zentrum. Die in den 1920er Jahren entwickelte ‚Theologie der Geschlechterbeziehungen‘ bildet den quantitativen und qualitativen Mittelpunkt, wenn nicht Höhepunkt der Untersuchung. Diesen rahmen zwei Kapitel; das erste verdeutlicht den entscheidenden Beitrag von Tilings zu ‚Politisierung‘ der evangelischen Frauenbewegung und das zweite versucht, ihren Positionswechseln und Optionen in der NS-Zeit zu folgen.

Die vorgeschaltete biographische Skizze liest sich wie ein Vorab-Essay dessen, was in den folgenden drei Kapiteln entfaltet wird. Prägenden Einfluss weist S. der Herkunft v. Tilings zu: Alt-Luthertum, elitäres Deutschtum in der Diaspora und nicht-monarchischer Konservatismus in wilhelminischer Zeit bildeten eine besondere Mischung, auf deren Basis v. Tiling bis in die Zeit des NS hinein argumentierte und handelte.

Wie viele ihrer Zeitgenossen nahm v. Tiling die Weimarer Republik als eine Krisenkonstellation wahr, die sich aus wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Mängeln zusammensetzte. Rettung versprach sie sich durch die Frauen, insbesondere die evangelischen, deren ‚Politisierung‘ auf allen Ebenen sie sich zur Aufgabe machte. Kurzzeitige Überlegungen, den 1918 gebildeten Dachverband namens ‚Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands‘ (VEFD) zu einer Frauenpartei umzustrukturieren, ließ v. Tiling zugunsten ihrer engagierten Mitgliedschaft in der Deutsch-Nationalen Volks-Partei fallen. Für letztere kam sie 1921 in den preußischen Landtag und 1930 in den Reichstag. Auf eigenständige Weise ergänzte sie das als Alternative zur pluralen Demokratie von einem breiten Spektrum vertretene Gesellschaftsmodell der ‚Volksgemeinschaft‘ durch ein ‚echtes deutsches Frauenideal‘ auf christlicher Grundlage. Die politische Umsetzung gedachte v. Tiling durch die Umgestaltung der VEFD zu einer national-konservativen ‚Einheitsfront‘ zu bewerkstelligen. Jedoch stand nicht Klassenkampf auf dem Programm, sondern ‚nationale Versöhnung‘ der sozialen Zerklüftungen. Evangelischen Frauen, die sich durch Hingabe- und Opferwilligkeit auszeichneten, dachte v. Tiling eine Schlüsselfunktion beim Aufbau der ‚Volksgemeinschaft‘ zu. Erstaunlich ist, dass sie damit gleichzeitig einen emanzipatorischen Anspruch legitimierte.

In einem offenbar von Konkurrenz- und gemeinsamen Zielen gleichermaßen geprägten Verhältnis stand v. Tiling zu Paula Müller-Otfried, der politisch in gleicher Richtung ambitionierten Vorsitzenden des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes. Dieses spannungsvolle Verhältnis nachzuzeichnen, wäre einen Exkurs wert gewesen! Das konservative Projekt einer ‚Volksgemeinschaft‘ gab auch den Rahmen für die ‚Theologie der Geschlechterbeziehungen‘ ab, die v. Tiling ab 1925 entfaltete und die in gewisser Weise ihr strikt frauenpolitisches Programm ablöste. Im Gegensatz zu den völkischen Anwendern des Modells begründete v. Tiling die Beziehungen zwischen Mann und Frau nicht biologisch, sondern theologisch-anthropologisch. Das Geschlechterverhältnis als solches – nicht die Ehe – wurzele in der Schöpfungsordnung Gottes und gebe daher erstens eine prinzipielle Differenz und zweitens je besondere Aufgaben beider Geschlechter für den Aufbau der Volksgemeinschaft vor. Schöpfungsmaßig gesetzt ist demnach ein gleichberechtigtes Gegenüber beider Geschlechter, das durch den Sündenfall in Verwirrung geraten sei. Der